
Ulrich Gollmer

Die Fülle religiöser Hoffnung: Überwindung der Partikularismen?

Wir alle leben in partikularen Zusammenhängen. Als Menschen sind wir unwillkürlich partikularistisch. Das ist kein Vorwurf, sondern eine schlichte Tatsache. Wir alle sind Kinder unserer Zeit, entstammen einer bestimmten religiösen und/oder säkularen Tradition, einem bestimmten Familienhintergrund, haben eine ganz eigene Sozialisation durchlaufen, haben ureigene Erfahrungen, haben spezifische Interessen aufgrund unserer sozialen Zugehörigkeit, unseres beruflichen Umfelds, unserer gesellschaftlichen und privaten Bindungen. Wir haben Hoffnungen und Ängste, die wir mit unserem Umfeld teilen oder die ganz unsere eigenen sind. Dieses Eigene mag privat sein oder kollektiv, individualistisch oder gruppenbezogen – immer ist es nur ein winziger Ausschnitt dessen, was Menschen fürchten oder hoffen, was sie empfinden oder denken.

Partikular sind wir Menschen als einzelne, partikular sind aber auch alle Gruppen oder Sozialverbände, denen wir angehören mögen; das schließt durchaus die Religionen als geschichtliche Phänomene mit ein. Es ist unsere Natur als Mensch, nicht universell, nicht allumfassend zu sein; weder in unserem Fühlen, noch in unserem Wissen oder in unserem Handeln.

Sind wir uns dieser Begrenzung unserer Existenz bewusst, dann nötigt uns das zur Demut – Demut gegenüber anderen Menschen, Demut gegenüber anderen Gruppen, anderen Glaubensweisen, Demut gegenüber unserer kollektiven Vergangenheit und Zukunft, Demut gegenüber der Schöpfung, Demut gegenüber dem, der sie verursacht hat, Demut gegenüber dem Unbekannten, dem Universellen, dem Umfassenden.

Fragwürdig wird unser Partikularismus dort, wo er sich dem Wissen um seine eigene Begrenztheit verschließt, den Anspruch erhebt, allgemeingültig zu sein. Und problematisch wird es dort, wo sich Partikularismen mit derartigen Ansprüchen gegeneinander stellen.

Diese Erfahrung ist alles andere als neu. Aber wir machen sie umso häufiger, je mehr Berührungspunkte es zwischen einzelnen Partikularismen gibt und je öfter wir gezwungen sind, die Beziehungen zwischen ihnen neu zu justieren. Die Folgen der wirtschaftlichen Globalisierung verschärfen die Spannungen. Und dies zumindest zweifach: Zunächst in der Extension – keine Region, keine Kultur unserer Erde ist ausgenommen. Aber auch in der Intension: Die Globalisierung tritt mit einem faktischen Geltungsanspruch auf. Sie ist überall erfahrbare Realität, man kann sie nicht negieren, man kann sich ihr nicht entziehen. Dabei transportiert sie – neben den ungeheuren Strömen von Waren und Menschen – auch eine Ideologie. So universalistisch sie sich gibt, genauer betrachtet ist es eine sehr partikulare Weltsicht, in grober Verkürzung: ein materialistisches Menschenbild und eine auf technische Verfügbarkeit reduzierte

Rationalität. Demütig ist diese Weltsicht nicht: Ihr Anspruch auf Allgemeingültigkeit gründet sich in dem Erfolg, den sie – gemessen an ihren eigenen Kriterien – hat. Für Menschen anderer kultureller Tradition, vor allem für solche, die tief in der Religion gründen, ist diese Reduktion menschlicher Lebensziele schwer erträglich. Sie nehmen diese Entwicklung wahr als Verlust des Glaubens, als Bedrohung ihrer Identität, als Gefährdung ihrer Kinder. Das ist keine abstrakte Feststellung, sondern tagtäglich erfahrbar. Egal ob als Migrant oder als Verlierer des beschleunigten Wandels im eigenen Land: Die Globalisierung aktualisiert ungewollt die resignative oder aggressive Verfestigung dezidiert partikularer Lebensentwürfe bei denen, die nicht fähig oder willens sind, sich anzupassen.

Gleichwohl können (und wollen) wir nicht zurück in ein (relativ) beziehungsloses Nebeneinander von Partikularismen, wo das Fremde vorwiegend als exotisches Panoptikum erfahren wird. Bieten hier religiöse Visionen oder Bilder des Heils einen Weg oder eine Perspektive?

Nicht unbedingt. Auch religiös inspirierte Versprechen von innerweltlichem Heil sind da keine Lösung, wo solche Erwartungen mit dem Anspruch auf universelle Durchsetzung partikularer Lebensentwürfe auftreten. Überall dort, wo die eigene Zukunftshoffnung andere ausgrenzt, wo die Welt in feindlichen Blöcken gedacht wird, sei es als *civitas dei* gegenüber der *civitas diaboli/terrena* – einem wie auch immer gearteten „Reich des Bösen“ – oder als „Reich des Friedens“ (*dár as-salám*) gegenüber dem „Reich des Kriegs“ (*dár al-harb*) – oder wo ein Endgericht den bekennenden Glauben belohnt und den Unglauben richtet, da sucht ein Teil sich zum alleinigen Erben der ganzen Fülle der Hoffnung zu machen. Eine solche parteiische „Hoffnung“, die den anderen unterwerfen will, ist kein gangbarer Weg, sie führt geradewegs zum „Kampf der Kulturen“.

Welche Visionen des Heils bietet das Bahá'ítum an?

Wie ordnet sich das Bahá'ítum¹ hier ein? Welche Visionen des Heils bietet es an? Hat es Bilder des Heils, enthält es Grundhaltungen, bietet es Strukturen an, die geeignet sind, die Partikularismen zu integrieren? Ich beziehe mich dabei im folgenden vorwiegend auf die Offenbarungsschriften Bahá'u'lláhs, des Stifter des Bahá'í-Religion,² sowie auf die autoritativen Auslegungen 'Abdu'l-Bahás³ und Shoghi Effendis⁴, die insgesamt für das Bahá'ítum „die Schrift“⁵ bilden. Da diese Texte noch wenig bekannt sind, lasse ich sie im Folgenden ausführlich zu Wort kommen.

¹ Als neuere Gesamtdarstellungen seien hier genannt: Manfred Hutter, *Die Baha'i-Religion*, in: ders. *Die Weltreligionen*, München 2005, S. 105ff; Stephan A. Towfigh/Wafa Enayati, *Die Bahá'í-Religion. Ein Überblick*, München 2005

² (1817–1892) zu Bahá'u'lláhs Leben und Wirken siehe: Internat. Bahá'í-Gemeinde, *Bahá'u'lláh – eine Einführung*, Hofheim ⁵2006

³ (1844–1921) der älteste Sohn Bahá'u'lláhs und der „Mittelpunkt Seines Bundes“.

⁴ (1897–1957) der Enkel 'Abdu'l-Bahás und „Hüter“ der Bahá'í-Religion.

⁵ Vgl. etwa Armin Eschraghi, *Das Schrifttum der Bahá'í*, in: *Der Nationale Geistige Rat der Bahá'í in Deutschland (Hg.), 100 Jahre Deutsche Bahá'í-Gemeinde*, Hofheim 2005, S. 27-35;

Fraglos hat das Bahá'ítum eine stark universalistische Ausrichtung. Den Universalismus in Anspruch⁶ und Gemeindestruktur⁷ teilt das Bahá'ítum mit anderen Religionen. Universalistisch ist auch der Offenbarungsbegriff, der von einer einzigen gemeinsamen Quelle aller Religion ausgeht und alle offenkundigen Unterschiede aus der historischen Entwicklung und der unausweichlich partikularen Rezeption durch den Menschen herleitet.⁸ Religiöse Wahrheit ist in diesem Verständnis immer zugleich absolut und relativ; absolut in ihrem Ursprung, relativ, weil sie sich an das seiner Natur nach begrenzte Verständnis des Menschen richtet, darauf eingeht und in ihm sich spiegelt. Nicht zuletzt sind „die Unterschiede zwischen den Religionen die Folge unterschiedlicher Arten des Denkens“.⁹ Und warum sollte man über unterschiedliche Denkstrukturen nicht konstruktiv ins Gespräch kommen können?

Universalistisch ist auch die Vorstellung über den Quell aller Religion. Nach der Schrift ist „Gott“ Chiffre für eine Realität, die absolut transzendent und unerkennbar ist. Mit anderen Worten: alle „Gottesbilder“ sind Aussagen über das Unaussagbare, Annäherungen an das, was jeglichem Zugriff entzogen ist, Wege zu dem, vor dem alle Wege enden.¹⁰ Gottesbilder weisen einen Weg – den Gegenstand ihrer Aussage erhellen sie nicht. Sie sagen vielmehr etwas aus über den Menschen und seine Haltung zu diesem Unbekannten, Allumfassenden. Verschiedene Gottesbilder sind oft nichts anderes als verschiedene Facetten des Wegs: Sie schließen sich nicht aus, sondern sind komplementär. Dies gilt selbst für so unterschiedliche Konzeptionen des Absoluten wie für den Monotheismus und den Monismus. Beide Konzepte koexistieren in der Schrift als modellhafte Konzeptionen dessen, der/was sich jeglichem konzeptionellen Zugriff entzieht.¹¹ In der Konsequenz: Es lohnt sehr wohl über die Folgerungen unterschiedlicher Gottesbilder für den Menschen, für seine Welthaltung und ethische Ausrichtung nachzudenken und darüber in einen Dialog einzutreten. Der Streit über dog-

Manfred Hutter, Heilige Schriften der Bahá'í, in: Udo Tworuschka (Hg.), *Heilige Schriften*, Darmstadt 2000, S. 258-270

⁶ Schon der Báb, der Vorläufer Bahá'u'lláhs, wendet sich in Qayyúmu'l-Asmá' (Kap. 46) - 1844 entstanden - ausdrücklich auch an die „Völker des Westens“ und ruft sie dazu auf „wahre Brüder in der einen, unteilbaren Religion Gottes“ zu werden, „ohne Unterschied“ (zitiert nach: Der Báb, *Eine Auswahl aus Seinen Schriften*, Hofheim 1991, 2:24).

⁷ Dazu zusammenfassend Emanuel Towfigh, *Die rechtliche Verfassung von Religionsgemeinschaften. Eine Untersuchung am Beispiel der Bahai*, Jus Ecclesiasticum Bd. 80, Tübingen 2006, S. 56 f.

⁸ Vgl. etwa Schaefer, *Mystische Einheit* und ders., *Heilsgeschichte*

⁹ 'Abdu'l-Bahá, *Briefe und Botschaften* 31:5

¹⁰ „Das Tor zur Erkenntnis des altherwürdigen Seins ist immer vor den Menschen verschlossen gewesen und wird es für immer bleiben. Kein menschliches Begreifen wird jemals zu Seinem heiligen Hofe Zutritt erlangen.“ „Er ist und war von jeher in der altherwürdigen Ewigkeit Seines Wesens verhüllt und wird in Seiner Wirklichkeit dem Schauen der Menschen ewiglich verborgen bleiben.“ Bahá'u'lláh, *Ährenlese* 21:1, 19:1

¹¹ Vgl. dazu Moojan Momen, *Relativism: A Basis for Bahá'í Metaphysics*, in: ders. (Hg.), *Studies in The Bábí and Bahá'í Religions*, Bd. 5, Los Angeles 1988, S. 185 ff.

matische Positionen unterschiedlicher Gottesbilder dagegen ist ein Scheinproblem, der Streit über etwas, was für Menschen nicht zu entscheiden ist.

Zu diesen beiden universalistischen Konzeptionen der „Einheit der Religionen“ und der „Einheit Gottes“ tritt eine dritte: die „Einheit der Menschheit“ – gleichermaßen theologisches Postulat wie heilsgeschichtliches Ziel.

Zunächst ist die „Einheit der Menschheit“ für die Bahá’í eine metaphysische Tatsache. Alle Menschen – ungeachtet ihrer Herkunft und ihres Bekenntnisses – sind Gottes Kinder, die er liebt, nährt und hegt.¹² Ihre Unterschiedlichkeit ist gewollt. Erst in ihrer Vielfalt bilden die Menschen „die Blumen eines Gartens“:

„Betrachte die Blumen eines Gartens. Obwohl sie nach Art, Farbe, Form und Gestalt verschieden sind, werden sie doch vom Wasser einer Quelle erfrischt, vom selben Windhauch belebt, von den Strahlen einer Sonne gestärkt, und so erhöht die Vielfalt ihren Reiz und steigert ihre Schönheit. ... die unterschiedlichen Gebräuche, Verhaltensweisen, Ideen, Ansichten und Veranlagungen ... verschönern ... die Menschenwelt, ... jedes trägt zur Schönheit, Wirksamkeit und Vollkommenheit des Ganzen bei.“¹³

Alle sind – in anderen Bildern – die „Wellen eines Meeres“,¹⁴ die „Blätter eines Zweiges“,¹⁵ die „Früchte eines Baumes“.¹⁶ Die normative Folgerung daraus ist: „Verkehret miteinander in größter Liebe und Eintracht, in Freundschaft und Brüderlichkeit.“¹⁷

Allen Versuchen, Teile der Menschheit davon auszunehmen, wird eine unmissverständliche Absage erteilt: „Wisst ihr, warum Wir euch aus demselben Staub erschufen? Damit sich keiner über den anderen erhebe.“¹⁸

Ausdrücklich wird der Bruch mit den partikularistischen Vorstellungen der Vergangenheit vollzogen: „Jahrhunderte lang wurde die Überlegenheit der eigenen religiösen Überzeugung herausgestellt und die Gültigkeit aller anderen herabgesetzt und in Zweifel gezogen. Jede Seite verkündete, dass der eigene Glaube das Licht sei, der Glaube aller anderen dagegen schiere Finsternis. Für religiöse Eiferer bestand die Menschheit

¹² ‘Abdu’l-Bahá, *Promulgation*, S. 266 ff.

¹³ ‘Abdu’l-Bahá, *Briefe und Botschaften* 226:24. Dieses Motiv findet sich auch in einem Bittgebet: „O Herr, unser Gott! Laß uns wie die Wogen eines Meeres und die Blumen eines Gartens vereint und einig sein durch die Freigebigkeit Deiner Liebe. O Herr! Weite uns das Herz mit den Zeichen Deiner Einheit und laß die ganze Menschheit zu Sternen werden, die vom selben Himmel der Herrlichkeit herniederstrahlen, zu vollkommenen Früchten, die an Deinem Lebensbaume wachsen.“ *Gebete* 193:4

¹⁴ ‘Abdu’l-Bahá, *Briefe und Botschaften* 42:5, 45:1, 193:5. Auch dieses Motiv findet sich in einem Bittgebet: „Sammle alle Menschen im Schatten Deiner Großmut und gib, dass sie sich einträchtig vereinen, auf dass sie wie die Strahlen einer Sonne, die Wellen eines Meeres und die Früchte eines Baumes werden.“ *Gebete* 194

¹⁵ Bahá’u’lláh, *Ährenlese* 112:1, 132:3; *Botschaften* 8:58, 11:6; ‘Abdu’l-Bahá, *Briefe und Botschaften* 1:2, 13:1, 35:8, 221:4

¹⁶ Bahá’u’lláh, *Brief*, S. 29

¹⁷ a.a.O.

¹⁸ Bahá’u’lláh, *Verborgene Worte*, arab. 68

aus zwei Bäumen. Der eine göttlich und voll der Gnaden, der andere aber des Teufels. Sich selber sahen sie als die Zweige, Blätter und Früchte des göttlichen Baumes. Doch wer nicht derselben Überzeugung war wie sie, in dem sahen sie eine Ausgeburt des satanischen Baumes. ... Bahá'u'lláh aber... sagt: ‚Ihr seid die Früchte eines Baumes‘. ...alle sind die Kinder Gottes, Früchte des einen Baumes Seiner Liebe. Gott ist unterschiedslos gütig und gnädig gegenüber allen Blättern, Zweigen und Früchten dieses Baumes. Den Baum des Satans gibt es nicht.“¹⁹

Die Schrift knüpft an der Vision Isaias an, wo Wolf und Lamm am selben Wasser trinken, Löwe und Kalb auf einer Aue grasen²⁰ und deutet sie als Verheißung, dass die Zeit naht, „wo streitende Religionen, unversöhnliche Glaubenssysteme und feindselige Überzeugungen sich versöhnen und zusammenfinden, trotz allem Hass und aller alten Feindschaft“, wo die „Gemeinschaft aller Menschen“ Wirklichkeit wird, wo Unterschiede der Rasse, der Herkunft und des Geschlechts bedeutungslos sind und wo „alle die Segnungen dauernden Friedens“ genießen.“²¹

Weltverantwortung als Weg zum Frieden wahrnehmen

Als heilsgeschichtliches Ziel soll so die metaphysische Tatsache der „Einheit der Menschheit“ irdische Realität werden – was sie fraglos noch lange nicht ist. Die „Einheit der Menschheit“ als heilsgeschichtliches Ziel ist jedoch nicht nur ferne, eschatologische Hoffnung. Es enthält auch ein starkes Element der Weltverantwortung. Aussagen apokalyptischen Inhalts sind eher selten im Offenbarungsschrifttum der Bahá'í. Aber sie lassen immerhin deutlich erkennen, dass die Menschheit durch sich selbst gefährdet ist.²² Zur Weltverantwortung gehört es deshalb, Strukturen zu schaffen, die geeignet sind, diese Gefahren einzudämmen. Insofern ist nicht verwunderlich, dass sich bereits im Offenbarungsschrifttum der Bahá'í Ansätze dazu finden, wie einer zutiefst partikularistischen, glaubensfremden Welt das Schlimmste zu ersparen ist – eine pragmatische säkulare Lösung in heilsgeschichtlicher Perspektive. Die Möglichkeit einer solchen Lösung liegt für die Bahá'í in der schöpferischen Potenz des Wortes Gottes. Sein Wort

¹⁹ ‘Abdu'l-Bahá, *Promulgation*, S. 230

²⁰ Isaias 11:6-9, 65:25

²¹ ‘Abdu'l-Bahá, *Promulgation*, S. 369; siehe auch Shoghi Effendi, *Weltordnung*, S. 300

²² „Sei Zeuge, wie die Welt täglich von einem neuen Unheil heimgesucht wird. ... bis auf den heutigen Tag ist weder die Welt befriedet worden noch haben die Herzen ihrer Völker Ruhe gefunden. Einmal wurde sie durch Zank und Streit aufgerührt, ein andermal von Kriegen erschüttert; so ist sie hartnäckigen Krankheiten zum Opfer gefallen. Ihr Siechtum nähert sich einem Zustand völliger Hoffnungslosigkeit, weil der wahre Arzt gehindert wird, das Heilmittel zu reichen... Der Staub des Aufruhrs hat die Herzen der Menschen umwölkt und ihre Augen mit Blindheit geschlagen. ... So warnt euch der Allunterrichtete, wie es Ihm Er gebot, der der Gewaltigste ist, der Allmächtige.“ „Die Welt liegt in Wehen, und ihre Erregung wächst von Tag zu Tag. Ihr Antlitz ist auf Eigensinn und Unglauben gerichtet. Ihr Zustand wird so werden, dass es nicht angemessen und schicklich wäre, ihn jetzt zu enthüllen.“ „Der Tag naht, da die Flamme der Zivilisation die Städte verzehren wird...“ Bahá'u'lláh, *Ährenlese* 16:3, 61:1; ders., zitiert in: Shoghi Effendi, *Das Kommen*, S. 127

eröffnet den Menschen eine neue Chance.²³ Das Kernanliegen ist dabei, Frieden zu schaffen, weltumspannenden, dauerhaften Frieden.²⁴ Dieser Frieden wird verstanden als ein Prozess, als schrittweise Leistung politischer Vernunft, fußend auf (sofern nötig: auch bitterer) Erfahrung und wohlverstandener Eigeninteresse, als Ergebnis einer freien Übereinkunft aller Staaten und Völker. Dazu gehört auch, ein Instrumentarium zu entwickeln, das es gestattet, allgemein akzeptable Lösungen für alle Fragen zu finden, die binnenstaatlich nicht zu beherrschen sind. Institutionell sind im Bahá'í-Schrifttum dafür angedacht: ein Weltparlament, ein Oberster Gerichtshof und ein Exekutivorgan, sämtlich demokratisch legitimierte und föderalistisch strukturierte Einrichtungen. Ein System kollektiver Sicherheit soll den Schutz aller Staaten gewährleisten und den Rüstungswahn beenden.²⁵ Das derzeitige System der Vereinten Nationen wird durchaus als Vorstufe dazu gesehen, als gewichtiger Schritt in die richtige Richtung – allerdings noch behaftet mit deutlichen strukturellen Mängeln.²⁶ So notwendig eine derartige Friedensordnung für das Überleben der Menschheit auch gesehen wird, die Bahá'í haben daran keinen besonderen, hervorgehobenen Anteil. Es ist die Menschheit insgesamt, die lernen muss, diesen Weg zu gehen.²⁷ Die spezifische Aufgabe der Bahá'í liegt vielmehr in der Schaffung eines Bewusstseins der Einheit und Zusammengehörigkeit unter den Menschen. Denn äußere Strukturen allein können die „Einheit der Menschheit“ nicht wirklich schaffen. Kulturelle Überheblichkeit, Dominanzgebaren oder tiefgreifende Ängste, die oft genug mit Verschwörungsphantasien einhergehen, sind durch institutionelle oder rechtliche Maßnahmen nicht zu beseitigen. Dazu braucht es gegenseitigen Respekt, gemeinsame Ziele, die Überwindung alter und neuerer Verletzungen, ein inneres Zusammenwachsen und vor allem: Versöhnung. Das ist der Auftrag der Bahá'í-Gemeinde: als dienende, versöhnende Gemeinde in der

²³ „O ihr Herrscher der Erde! ... Nun, da ihr den Größten Frieden zurückgewiesen habt, haltet euch an diesen, den Geringeren Frieden, damit ihr eure eigene Lage und die eurer Untertanen einigermaßen bessert. ... Versöhnt euch miteinander, damit ihr nicht mehr Kriegsrüstungen benötigt, als dem Schutz eurer ... Länder angemessen ist.“ Bahá'u'lláh, Ährenlese 119:1,3,4

²⁴ Zum Ganzen siehe Gollmer, *Der geringere Frieden*

²⁵ Bahá'u'lláh erhebt diese Forderung erstmals 1866 in seiner *Súratu'l-Mulúk* (8-10) und führt sie 1868 in der *Súratu'l-Haykal* (180-182) weiter aus (beide in *Summons*). Zusammenfassend Gollmer, *Der geringere Frieden*, S. 146 f.

²⁶ Konkrete Vorschläge der Internationalen Bahá'í-Gemeinde für die Reform des UN-Systems finden sich etwa in *Wendezeit*

²⁷ „...der Geringere Friede [wird] durch die politischen Bemühungen der Staaten und Nationen der Welt und unabhängig von jeglicher unmittelbaren Bahá'í-Planung oder -Bemühung zustande kommen...“ Shoghi Effendi, in *Frieden* 64:1. „Zum Geringeren Frieden hat Shoghi Effendi erklärt, daß dieser zuerst als politische Einheit entsteht, die durch Beschlüsse von Regierungen verschiedener Nationen gebildet wird. Er wird nicht durch direktes Mitwirken der Bahá'í-Gemeinde geschlossen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Bahá'í abseits stehen und auf das Kommen des Geringeren Friedens warten, bevor sie sich um den Frieden für die Menschheit kümmern. Durch das Verbreiten der Prinzipien des Glaubens, die zur Friedenssicherung unentbehrlich sind ... arbeiten die Bahá'í in der Tat ständig am Bau des Fundamentes für einen dauerhaften Frieden...“ Das Universale Haus der Gerechtigkeit, in: *Frieden* 76:2

Welt zu wirken. „Sie hegen nur eine Sehnsucht für die Welt und all ihre Völker: Wohlergehen und Frieden. ... Sie schleifen die Mauern der Missgunst und des Hasses, ... der Streitlust und der Feindseligkeit. Wahrhaftigkeit, aufrechtes Handeln und Freundschaft sind ihr Ziel, auch gegenüber dem, der ihnen feind ist und übel will – so lange, bis sie endlich diese Welt, dieses Gefängnis des Verrats, in eine Heimstatt völligen Vertrauens, diesen Kerker des Hasses, der Bosheit und Gemeinheit in Gottes Paradies verwandeln.“²⁸ Ein Versöhnungswirken, zu dem sie alle anderen partnerschaftlich einlädt: „Strebt mit Herz und Seele danach, dieses Erdenrund zum Spiegelbild des Gottesreiches zu machen, auf dass diese irdische Welt überfließe an Segnungen aus der Welt Gottes.“²⁹

Dabei kommt nicht zuletzt dem interreligiösen Dialog besonderes Gewicht zu. Denn gerade durch ihre Ausrichtung auf die Transzendenz hat die Religion einzigartige Fähigkeiten, schenkt „dem Menschen die wertvollste aller Gaben“³⁰: Sie kann, wie nichts sonst, „die Herzen vereinen“³¹ und „den Geist der Liebe und Verbundenheit“ unter die Menschen bringen.³² Doch diese Fähigkeit birgt zugleich eine Verpflichtung. Denn „so lange religiöse Feindschaft unter den Menschen fortbesteht, wird die Welt weder Glück, noch Ruhe und Behagen finden.“³³ Religiöser Fanatismus und Hass sind eine „verheerende Plage“, „ein weltverzehrendes Feuer“.³⁴ Es gilt deshalb vordringlich „den Sturm religiösen Haders zum Schweigen zu bringen und jede Spur davon zu tilgen“.³⁵

Die Versöhnungsfähigkeit wird in der Schrift geradezu zum unterscheidenden Merkmal zwischen wirklicher Religion und deren Perversion. „Eine Religion, die nicht zu Liebe und Einigkeit führt, ist keine Religion.“³⁶ Für die Bahá'í wird der Versöhnungsgedanke damit konstitutiv für Begriff und Gegenstand der Religion überhaupt.³⁷ Denn das „Ziel der Religion ... ist, ... Einheit und Eintracht unter den Völkern der Welt zu stiften“.³⁸

Dies schließt nicht nur jede Form von Gewalt im Namen der Religion aus, sondern setzt auch grundlegende Maßstäbe im Umgang der Religionen miteinander. So gehört es für Bahá'u'lláh heute „zum Wesen der Religion“, dass „den religiösen Gemein-

²⁸ ‘Abdu’l-Bahá, *Briefe und Botschaften* 118:15; zum Ganzen auch Gollmer, *Friedensbildung*

²⁹ *Briefe und Botschaften* 118:16

³⁰ Bahá'u'lláh, *Botschaften* 8:63

³¹ ‘Abdu’l-Bahá, *Ansprachen* 40:14

³² Bahá'u'lláh, *Ährenlese* 110

³³ ‘Abdu’l-Bahá, *Promulgation*, S. 441

³⁴ Bahá'u'lláh, *Ährenlese* 132:2

³⁵ a.a.O.

³⁶ ‘Abdu’l-Bahá, *Ansprachen* 40:14. Einer solchen „Religion“ wird geradezu das Existenzrecht abgesprochen: „Keine Religion zu haben, wäre dann wenigstens ein kleiner Fortschritt auf dem Weg zur Einheit.“ ‘Abdu’l-Bahá, *Promulgation*, S. 394

³⁷ Dazu eingehend Gollmer, *Versöhnung – ein Schlüsselbegriff im Offenbarungswerk*

Bahá'u'lláhs, in: Johannes Lähnemann (Hg.), *Bewahrung – Entwicklung – Versöhnung*, S. 92 ff.

³⁸ Bahá'u'lláh, *Botschaften* 8:63

schaften und Glaubenssystemen niemals erlaubt sein sollte, feindselige Gefühle unter den Menschen zu nähren“.³⁹ Auch bloße Toleranz ist nicht genug. Eintracht und Versöhnung setzen gegenseitige Achtung, ja Zuneigung und tiefen Respekt vor dem Glauben des anderen voraus. Religionen sind aufgefordert, einander „im Geiste des Wohlwollens und der Brüderlichkeit“⁴⁰ zu begegnen.

Das hat eine Reihe weiterer Implikationen: Man kann „Wohlwollen und Brüderlichkeit“ zunächst – äußerlich – als Orthopraxie, als rechten Umgang miteinander verstehen. Damit ist schon viel gewonnen. Aber Wohlwollen heißt auch, den anderen nicht prinzipiell misszuverstehen, ihm falsche Beweggründe und feindselige Motivationen zu unterstellen, sondern sich tatsächlich auf sein Denken einzulassen, neugierig, offen und lernbereit zu sein, wirklich verstehen wollen. Brüderliches Wohlwollen hat Interesse an seinem Gegenüber, kann deshalb den Dialog über zentrale Glaubensfragen nicht tabuisieren, etwa aus Angst, den Dialogpartner zu verletzen. Ein reifer Dialog kann die Wahrheitsfrage nicht ausklammern. Aber sie kann zur gemeinsamen Anstrengung werden. Ausgangspunkt dabei ist die wechselseitige Zumutung des je eigenen Standpunkts. Dabei geht es nicht darum, zu bekehren oder in einem Disput zu triumphieren. Gegenseitiger Respekt und gegenseitiges Lernen gehen Hand in Hand. Wer um die Begrenzungen menschlichen Verstehens weiß, der wird nicht davon ausgehen, dass das eigene Verständnis vollständig oder endgültig ist. Gerade im Dialog mit dem Fremden wird das Eigene besser verstanden. Vordergründige dogmatische Fixierungen können so einem vertieften Verständnis Raum geben. Brüderlichkeit impliziert zudem einen Dialog auf gleicher Augenhöhe, in letzter Konsequenz die „Aufgabe aller Superioritäts-, Absolutheits- und Endgültigkeitsansprüche“.⁴¹

Der gemeinsame Ursprung aller Religionen, ihre innere Einheit – jenseits aller Unterschiede in den historischen Bedingungen ihres Entstehens und ihrer weiteren Geschichte, des menschlichen Verständnisses ihrer Botschaft und der sich daraus entwickelnden Interpretationen – könnte ein wirkungsmächtiges Bild für die Fülle des Heils sein, das allen Menschen als gemeinsames Erbe zukommt:

„Die Völker der Welt, welcher Rasse oder Religion sie auch angehören, verdanken ihre Erleuchtung derselben himmlischen Quelle. Sie sind einem einzigen Gott untertan. Unterschiede der Regeln und Riten, denen sie folgen, müssen den wechselnden Erfordernissen und Bedürfnissen der Zeitalter zugeschrieben werden, in denen sie offenbart wurden. Alle bis auf wenige, die aus menschlichen Launen entstanden, wurden von Gott verfügt und sind eine Widerspiegelung Seines Willens und Zieles. Erhebt euch und zerschlagt, bewaffnet mit der Kraft des Glaubens, die Götzen eures leeren Wahns, die Zwietracht unter euch säen. Haltet euch an das, was euch zusammenführt und eint.“⁴²

³⁹ *Ährenlese* 132:1

⁴⁰ Bahá'u'lláh, *Ährenlese* 43:6

⁴¹ Das Universale Haus der Gerechtigkeit, *Vorurteile überwinden*, S. 14

⁴² Bahá'u'lláh, *Ährenlese* 111:1

Bibliographie

(Kurztitel in Klammer)

Quellentexte:

Bahá'u'lláh: *Ährenlese*, Hofheim ⁴1999

— *Botschaften aus 'Akká (Botschaften)*, Hofheim 1982

— *Brief an den Sohn des Wolfes (Brief)*, Hofheim ²1988

— *The Summons of The Lord of Hosts (Summons)*, Haifa 2002; dt. Übersetzung unter dem Titel *Anspruch und Verkündigung. Sendschreiben aus Edirne und 'Akká in Vorbereitung* (2007)

'Abdu'l-Bahá: *Ansprachen in Paris (Ansprachen)*, Hofheim ⁸1999

— *Briefe und Botschaften*, Hofheim ²1998

— *Promulgation of Universal Peace (Promulgation)*, Wilmette ⁴1982

Shoghi Effendi: *Das Kommen göttlicher Gerechtigkeit (Das Kommen)*, Frankfurt 1969

— *Die Weltordnung Bahá'u'lláhs (Weltordnung)*, Hofheim 1977

Das Universale Haus der Gerechtigkeit: *Vorurteile überwinden. Ein Aufruf an die Repräsentanten der Religionen der Welt*, Hofheim 2003

Frieden, Eine Zusammenstellung von Texten Bahá'u'lláhs, 'Abdu'l-Bahás, Shoghi Effendis und des Universalen Hauses der Gerechtigkeit, Hofheim 1986

Internationale Bahá'í-Gemeinde: *Wendezeit für die Nationen. Vorschläge zum Thema Global Governance (Wendezeit)*, Hofheim ²2003

Literatur:

Gollmer, Ulrich: Der geringere Frieden: Göttliches Heilsangebot in säkularer Gestalt, in: *Beiträge des 'Irfán-Kolloquiums 2005 (Der geringere Frieden)*, Hofheim 2006, S. 129 ff.

— Friedensbildung aus Sicht der Bahá'í, in: Haussmann/Biener/Hock/Mokrosch (Hg.), *Handbuch Friedenserziehung (Friedensbildung)*, Gütersloh 2006

— Versöhnung – ein Schlüsselbegriff im Offenbarungswerk Bahá'u'lláhs, in: Johannes Lähnemann (Hg.), *Bewahrung – Entwicklung – Versöhnung*, Religiöse Erziehung in globaler Verantwortung, Schenefeld 2005, S. 92 ff.

Momen, Moojan: Relativism: A Basis for Bahá'í Metaphysics, in: ders. (Hg.), *Studies in The Bábí and Bahá'í Religions*, Bd. 5, Los Angeles 1988, S. 185 ff.

Schaefer, Udo: *Die mystische Einheit der Religionen. Zum interreligiösen Dialog über ein Weltethos (Mystische Einheit)*, Hofheim 1997

— *Heilsgeschichte und Paradigmenwechsel. Zwei Beiträge zur Bahá'í-Theologie (Heilsgeschichte)*, Hofheim ²2002

Towfigh, Nicola: Apologetik und interreligiöser Dialog – ein Widerspruch?, in: *Beiträge des 'Irfán-Kolloquiums 2003*, Hofheim 2004, S. 93 ff.